Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 2

Artikel: Cincera und die Freidenker
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412389

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Periode hat, muss sie nachher ins rituelle Reinigungsbad gehen; er würde von ihrer Hand keinen Teller nehmen noch mit ihr im gleichen Bett schlafen.»

Und sie wollen kein Geld mehr von Amerika, mit dem sie gezwungen werden zu gehorchen. «Wir wünschten sie liessen uns ungeschoren.»

Denselben Wunsch haben die polnischen Intellektuellen in bezug auf die Sowjetunion. Gegen Ende 1974 schickte der bekannte Dichter Antoni Slonimski eine Petition an den Kulturminister, unterzeichnet von 15 Wissenschafter, Schriftstellern und Künstlern, die das Schicksal der Polen in Russland aufwarf und forderte, dass die polnische Regierung sich um diese ebenso kümmere wie um jene in den Westländern. Die Regierung ging dieser kitzligen Frage aus dem Weg, schikanierte zwar einige der Unterzeichner, schickte aber dennoch Slonimski ein Glückwunschtelegramm zum 80. Geburtstag. Zugleich ging sie gegen die sogenannten «Franziskaner» zufelde, die Anhänger des starken Innenministers Franciszek Szlachcic, der grössere Autonomie gegenüber der Sowjetunion verlangt hatte; er wurde aus dem Politbüro und aus der Regierung verdrängt.

Im Oktober 1975 veröffentlichte die Regierung «Richtlinien» für gewisse Verfassungsänderungen, mit dem Hinweis, dass die Aussenpolitik bestimmt werde durch die unerschütterliche, brüderliche Verbundenheit mit der SU» Daraufhin gab es unter Führung des geachteten Professors Edward Lipinski ein Protestschreiben an den Sejm (Parlament), unterzeichnet von 59 Intellektuellen, das unter Berufung auf Helsinki die Wiederherstellung demokratischer Rechte forderte. Die Folge war ein derartiger Proteststurm der Intellektuellen Polens, dass sich Gierek genötigt sah, diese Parteitagsvorschläge stark zu verwässern; die Phrase von der unlösbaren Verbundenheit mit der SU las jetzt: «Polen stärkt seine Freundschaft und Zusammenarbeit mit der SU und anderen sozialistischen Staaten.» Gierek war wütend, und einige Unterzeichner wurden wieder gepiesakt, aber Prof. Lipinski erinnerte ihn, dass er selbst als sozialistischer Veteran und Wirtschaftler etwas dreinreden dürfe; er erklärte, das Sowjetvorbild sei für Polen unannehmbar, man solle eher die französischen und italienischen Kommunisten als Vorbild nehmen.

«Die Aufzwingung des Sowjetsystems hat unser soziales und moralisches Sein vergiftet, es stellt ein grosses Missgeschick in der Geschichte unserer Nation dar. Man zwingt uns bedingungslos die Sowjets in ihrer Aussenpolitik zu unterstützen, wir haben aufgehört in der Weltpolitik ein unabhängiger Faktor zu sein ... So haben wir an dem militärischen Einmarsch in der Tschechoslowakei teilnehmen müssen um den Erneuerungsprozess dort zu unterdrücken, der darauf anstrebte sich vom Sowjeteinfluss freizumachen ... Erst wenn wir unsere Souveränität wiedergewonnen haben, wird es möglich sein, eine systematische Wirtschaftsreform durchzuführen ...»

«Wir haben unsere eigenen Zensoren», schrieb ein alter Kommunist, Wladyslaw Bienkowski, der mehrere politisch-kritische Bücher veröffentlicht hatte. «Aber unser Oberster Zensor ist der Vertreter der SU in Polen.» Bienkowski war selbst 1959 Kulturminister gewesen, aber sein Brief muss als Ssamisdat (SSAM = eigen ISDAT = Ausgabe) weitergegeben werden.

Szlachcic machte einmal den Ausspruch, die polnisch-russische Freundschaft sollte sein wie der russische Tee: «Stark und heiss, aber nicht süss.» Otto Wolfgang

Cincera und die Freidenker

Eine der grossen Affären, welche die schweizerische Oeffentlichkeit beschäftigt, ist die Aufdeckung der Suche nach «subversiven Elementen» durch den Zürcher Ernst Cincera, der in der Armee den Rang eines Oberstleutnants bekleidet. Die Organisation «Demokratisches Manifest» hat bekanntlich einen Teil des von Cincera angelegten Archivs «erbeutet» und ihn in einem zu einem Bestseller gewordenen Sammelband «Dossier Cincera» der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht, nachdem sie in Einzelpublikationen und Pressekonferenzen schon einen Teil des in ihren Händen befindlichen Materials bekannt gegeben hatte.

Es ist hier nicht der Ort, uns über die laufenden gerichtlichen Untersuchungen und die Diskussion dieser Affäre in den Massenmedien auszulassen. Was uns interessiert, ist vielmehr die Tatsache, dass sich in der Sammlung Cinceras auch einige Persönlichkeiten der Freidenker Vereinigung befinden. Die in den Besitz des «Demokratischen Manifests» gelangten Einzelstücke aus dem Cincera-Archiv reichen nur bis 1973, die späteren Aufzeichnungen hat Cincera auf einem Computer speichern lassen, an den die Männer des Demokratischen Manifests nicht herangekommen sind. Bis 1973 wurden ungefähr ein halbes Dutzend der damals noch als «Freigeistige Vereinigung» firmierenden Vereinigung in das Archiv Cinceras der «subversiven Elemente» aufgenommen. Darunter befindet sich auch der Autor dieser Zeilen, der mit seiner damaligen Funktion als Präsident der Freigeistigen Vereinigung Zürichs bezeichnet ist. Es ist überhaupt bemerkenswert, dass weder von mir noch bei den anderen aufgeführten Freidenkern keine weiteren Angaben gemacht sind als die ihrer Funktion in der Freidenker-Bewegung. Bei einem ist die für Cincera anscheinend als schwer subversiv geltende Tätigkeit als Abdankungsredner erwähnt und was die ganze Aktion der Spitzelorganisation Cinceras geradezu ins Lächerliche zieht, auch unser vor Jahren verstorbener lieber, guter Gesinnungsfreund Brauchlin ist im Cincera-Archiv der subversiven Elemente als Ehrenpräsident der Freigeistigen Vereinigung zu finden. Wer ihn noch gekannt hat, bringt es wohl nicht fertig, sich ihn als «subversives Element» vorzustellen. Von keinem der in der Sammlung Cinceras bis 1973 aufgeführten Freidenker wird übrigens etwas anderes ausgesagt als seine Funktion in der Freigeistigen Vereinigung. Nichts über eine sonstige Tätigkeit in politischen Organsationen oder bei sonstigen Aktionen, die bei der weitesten Auslegung des Begriffs «subversiv», wie er in konservativen Kreisen manchmal geübt wird, gelten können. Das zwingt zu dem Schluss, dass von Cincera eben die Freigeistige, jetzt Freidenker-Vereinigung selbst als subversive Organisation angesehen wird. Und dagegen müssen wir mit äusserstem Nachdruck protestieren. Nach unseren verbindlichen Statuten sind wir parteipolitisch unabhängig, wir befassen uns nur mit kulturpolitischen Fra-

gen, die sich aus unserer freidenkerischen Grundeinstellung ergeben. Und tun dies in einer Weise, welche die demokratischen und rechtsstaatlichen Spielregeln voll respektiert. Unter unseren Mitgliedern befinden sich Angehörige und Sympathisanten aller Parteien mit Ausnahme der sich in ihrem Namen als christlich bekennenden. Damit keinem von uns Schaden durch die unverantwortliche Spitzelzentrale Cinceras erwächst, fordern wir, dass das gesamte Material, das Cincera gesammelt hat, staatlich beschlagnahmt und unter Kontrolle eindeutig demokratischer Kreise vernichtet wird.

Walter Gyssling

Was unsere Leser schreiben

Cincera-Archiv

Zum Artikel «Subversiv» in der Rubrik «Schlaglichter» in der Januarnummer des Freidenker habe ich für Gsfr. Luzifer einige Ergänzungen: Mit dem erwähnten Abdankungsspezialisten ist mit grösster Wahrscheinlichkeit unser Gsfr. Casimir Büttler von Basel gemeint. Er und ich haben von den Leuten der Arbeitsgemeinschaft Demokratische Manifest die Fotokopien der Karteikarten aus dem Schnüfflerarchiv Cinceras erhalten, auf der Kopie von Gsfr. Büttler steht die erwähnte Eintragung.

Was nun Cincera angeht, so habe ich den Eindruck, dass dieser arme Kerl unser Mitleid verdient. Für mich ist es klar, er leidet mehr oder weniger an Verfolgungswahn, gewisse Symptome sind typisch, unter anderem ein übersteigertes Geltungsbedürfnis, dieses krankhafte Schnüffeln im Leben anderer ist charakteristisch für Menschen, die nicht intelligent genug sind, ein eigenes befriedigendes Leben zu führen. Dieses Archiv ist letztlich nur die Plattform des Cincera für seine schizoide Selbstdarstellung. In höchstem Grad bedenklich ist jedoch die Geisteshaltung der Verantwortlichen, dass Cinceras oder auch Jeanmaires überhaupt in das Offizierskorps aufgenommen werden. Ebenso mies ist das Interesse gewisser Leute aus Verwaltung und anderer Organisationen an einem solchen Archiv. Hier gehörte ausgemistet!

Ich erinnere mich, mit Ausnahme von Jeanmaire waren bis jetzt die Feinde der Demokratie immer rechts. Im letzten Krieg hat es gegen linke Leute keine Landesverratsprozesse gegeben. Ich frage mich auch, ob denn die vielgerühmte Offiziersehre ein derart billiger Artikel ist, dass Leute vom Schlage Cinceras oder Jeanmaires daran teilhaben können?

Albin Hersperger

Replik an Pfarrer Oehninger

Wir führen weder Kartei noch Protokoll vom Hin und Her bei der Durchführung einer Abdankung in freigeistigem Sinne und müssen daher, was Daten und diesbezügliche Angaben anbetrifft, Pfarrer Oehninger enttäuschen. Vor ungefähr fünfzehn Jahren hatte einer unserer Sprecher die unmögliche Aufgabe übernommen, das Leben und Wirken eines verstorbenen Mitgliedes unserer Vereinigung als erster zu würdigen. Der nachfolgende Pfarrer gab dann eine bemühende Probe im Verriss unserer Lebensanschauung. Aus verständlichen Gründen unterblieben in der Folge solche Disputationen. Es ist Sache der Trauerfamilie, für die Abdankung die Wahl zu treffen zwischen einem Freidenker oder einem Pfarrer. Da und dort gibt es zwar ausnahmsweise Pfarrherren, die in dieser schwierigen Situation Verständnis zeigen, doch dürfte ihre Abschiedsansprache kaum freigeistig ausfallen.

-ein-

Schlaglichter

Schliessung einer Jesuitenschule

Auf Grund einer Anordnung des Jesuitengenerals Arrupe soll die in katholischen Kreisen hochgeschätzte Jesuitenschule «Stella Matutina» in Feldkirch (Vorarlberg) Anfang 1978 geschlossen werden. Sie bestand dann 120 Jahre, und aus ihr sind viele in Kirche, Wirtschaft und Politik prominente Persönlichkeiten hervorgegangen. Auch Bundesrat Furgler gehört zu ihren einstigen Schülern. 1975 studierten in der «Stella Matutina» noch 149 Oesterreicher, 40 Deutsche und 38 Schweizer. Grund der Schliessung seien angeblich finanzielle Schwierigkeiten. Diese Begründung klingt aber angesichts der unbestreitbaren Reichtümer des Vatikans und des Jesuitenordens und angesichts der bedeutenden Dienste, die ehemalige Zöglinge dieser Schule der katholischen Kirche geleistet haben, recht unwahrscheinlich. Es dürfte eher hinter der Schliessung der «Stella Matutina» der Gedanke stehen, deren bewährte Lehrkräfte mehr an den katholischen Privatschulen und — wo es möglich ist — an öffentlichen Schulen einzusetzen und so dem jesuitischen Geist ein weiteres Echo zu verschaffen.

wg.

Pfarrer gegen Bibelglauben

Der evangelische Kirchenrat Hamburgs hat den fast vierzigjährigen Pastor Paul Schulz der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi mit dem Verbot belegt, Gottesdienst abzuhalten und überhaupt die Kirche zu betreten. Begründet wird diese Massnahme damit, dass dieser Pastor in allen Punkten nicht mehr mit der kirchlichen Lehre übereinstimme. Das «Wort Gottes» sei für ihn eine leere Formel, das Gebet nur ein Selbstgespräch, die Predigt einfach ein Appell. Er glaube auch nicht mehr an ein Leben nach dem Tode, und Gott bestehe für ihn nur in der Phantasie der Menschen. Jesus sei nicht auferstanden und nicht der Sohn Gottes, sondern nur ein hervorragender Theologe. Pastor Schulz hat auch die 10 Gebote neu formuliert, nämlich so: 1. Kinder haben, 2. wirtschaftlich gesichert sein, 3. Freizeit sinnvoll gestalten, 4. Leben schützen, 5. Gesundheit pflegen, 6. sich etwas Schönes leisten, 7. Erfolg haben, 8. Liebe schenken, 9. Mitleid haben, 10. Gott danken. Mit den ersten neun seiner Gebote können auch wir einverstanden sein, wenn wir sie auch nicht gerade als Gebote empfinden, sondern als wünschens- und erstrebenswerte Lebensziele. Nachdem Pastor Schulz, der wohl bald bei einer freireligiösen oder freigeistigen Gemeinschaft landen wird, selbst Gott als Phantasieprodukt des Menschen bezeichnet, würde sein 10. Gebot doch wohl konsequenter lauten: Phantasie haben.

wg.

Für humanes Sterben

In Nürnberg hat ein Initiativkomitee einen Aufruf «Für das Recht, human zu sterben» erlassen, der eine ungeahnte Wirkung hatte: um tausend zustimmende Briefe und eine einzige negati-